

Aus der Weltkirche

Von Prof. Dr. Joh. Peter Fischbach, Luxemburg

I. Der römische Weltkongreß des Laienapostolates

Neben der offiziellen Katholischen Aktion, den Marianischen Kongregationen, den zahlreichen regionalen oder nationalen Werken des katholischen Laienapostolates gibt es gemäß einer Zählung der von der Maison de la Bonne Presse in Paris herausgegebenen „Documentation Catholique“ nicht weniger als 32 internationale katholische Organisationen, die eine religiöse, soziale, karitative, informatorische, kulturelle oder sonstige Tätigkeit ausüben. Die meisten dieser Vereinigungen haben ihren Zentralsitz in der Schweiz (8), in Belgien (7), in Frankreich (6) und in Italien (6). Für den Internationalen Verband christlicher Gewerkschaften, die Union katholischer Arbeitgeberverbände und die Internationale Union katholischer Frauenverbände ist Holland zuständig. Seit Jahren besteht das Bestreben, die in diesen Organisationen erfaßten Kräfte straffer zu koordinieren, damit ein wirksameres Apostolat durchgeführt werden könne. Es erfolgten gemeinsame Treffen oder Konferenzen der Präsidenten, und allmählich reifte der Plan, in Rom einen Weltkongreß des Laienapostolates einzuberufen, dessen Vorbereitung sich notwendigerweise etwas in die Länge zog, so daß er nicht mehr während des Heiligen Jahres stattfand, was sonder Zweifel einen Vorteil für ruhiges und gedeihliches Arbeiten bedeutete. Abgehalten wurde der Kongreß zwischen dem 7. und 14. Oktober 1951. In den vom „Osservatore Romano“ veröffentlichten Berichten lesen wir: „74 Länder und 38 internationale Organisationen anwesend.“ Daß Kardinäle, Bischöfe und Geistliche an den Sitzungen teilnahmen und das Wort zu grundlegenden Reden ergriffen, braucht eigentlich nicht besonders erwähnt zu werden, da das organisierte katholische Apostolat auch dann, wenn es nicht unmittelbar der Leitung oder Aufsicht der kirchlichen Hierarchie untersteht, wenigstens freundschaftliche Beziehungen zu der es beratenden Hierarchie unterhält. Als Bischöfe des deutschen Sprachgebietes fanden wir erwähnt die Oberhirten von Münster und Basel, Michael Keller und Franziskus von Streng; starken Eindruck hinterließen die Referate des argentinischen Kardinals Caggiano von Rosario, des Erzbischofs Gracias von Bombay und des Erzbischofs Siri von Genua. Die Seele des großen Treffens war wohl der Präsident der Katholischen Aktion Italiens, Advokat Vittorino Veronese. Zum Vorstand gehörte Fürst Karl von Löwenstein, und auf der Liste der Redner in den Hauptversammlungen figurierte Josef Rommerskirch, Präsident der katholischen Jugend Deutschlands.

Wir werden von einer in die Einzelheiten gehenden Schilderung des Kongresses absehen und auch nicht wiedergeben, was in den verschiedenen Referaten, Konferenzen und Arbeitskreisen, welch letztere sehr zahlreich waren, dargelegt oder erarbeitet wurde, um unser Augenmerk ganz den Zielen und Schlußfolgerungen zu widmen. Prachtvolles wurde auf dem Gebiete der Theorie des Laienapostolates geboten; doch es ist vor allem der Boden der Praxis, auf dem die Entscheidungen fallen müssen. Beinahe hätten wir zu melden vergessen, daß der belgische Kanonikus Cardijn, der Begründer der christlichen Jungarbeiterbewegung, einen wertvollen Beitrag lieferte; notgedrungen übergehen wir andere bekannte Namen.

Klar hatte Vittorino Veronese den Sinn der Tagung umrissen: Es handelt sich nicht um die Schaffung einer zentralisierenden Einheitsorganisation des Katholischen Apostolates, etwa einer alle Vereinigungen aufsaugenden Weltorganisation des aktiven Katholizismus, da jedes echte Apostolat persönlich ist und Freiheit braucht, auch wenn es sich vorteilhaft auf Verbände stützt und stützen muß. Drei Ziele schweben uns vor:

1. Ein fördernder Gedankenaustausch über die in den verschiedenen Ländern auf allen Feldern des Apostolates gemachten Erfahrungen; 2. ein hoffnungsvoller Ansatz für zukünftige Begegnungen; 3. das Wecken eines reiferen Verständnisses für die so notwendige Zusammenarbeit auf internationaler Ebene, da heute viele brennende Fragen nur mehr auf dieser Ebene eine Lösung finden können. Also nicht die Einheit der Organisation, sondern die Eintracht in der Aktion ist das große Ziel des römischen Kongresses. Diesen Gedanken entsprach auch die Eröffnungsrede des Kardinals Pizzardo, der vor allem die Berufung der Laien zum Apostolat, die Verbindung dieses Apostolates mit der kirchlichen Hierarchie, seine primär religiöse Ausrichtung und die notwendige übernatürlich unterbaute Heranbildung der Laienapostel unterstreichen wollte.

Am Schlusse der sechstägigen intensiven Arbeit wurden in einem langen Texte die in Kommissionssitzungen formulierten Entschlüsse des Kongresses vorgelegt. Hier die Hauptlinien:

1. „Das von der Hierarchie geleitete Apostolat der Laien entspringt aus ihrer Eingliederung in den Mystischen Leib durch die Taufe, aus dem Sakrament der Firmung, aus der durch den Heiligen Geist in jedes Glied ausgegossenen Liebe und aus den sozialen Bedürfnissen des Christentums. Es besteht zunächst in der Hinführung der Menschen, mit Ehrfurcht vor ihrer Freiheit, zur Wahrheit und zur Christusliebe. Außerdem begreift es in sich ein Ausstrahlen des Geistes des Evangeliums auf die menschlichen Einrichtungen und Strukturen der zeitlichen Ordnung. Gerade darin hat die Laienschaft eine unersetzbare Funktion zu erfüllen . . . Die Laienschaft in der Kirche, treu ihrer Berufung als Volk Gottes, arbeitet vereint mit der Hierarchie für das Heil der Seelen und will in der Welt jene Voraussetzungen der Diesseitsordnung fördern, die geeignet sind, die Erlösungssendung der Kirche zu erleichtern . . . Die Zeitlage fordert gebieterischer denn je ein solches Apostolat. Zunahme und Vereinheitlichung der Bevölkerung des Erdkreises, der wissenschaftliche, technische und kulturelle Fortschritt, die daraus sich ergebende Weitung und Verwicklung der Einrichtungen und Strukturen, schließlich der Materialismus und alle die falschen Ideologien, die auf einen die Person und Familie zerstörenden Totalitarismus hinauslaufen, das sind ebenso viele Faktoren, die eine aktive Präsenz von Laienaposteln in allen Bereichen des modernen Lebens verlangen.“

2. „Das individuelle sowohl als auch das organisierte Apostolat der Laien bietet tatsächlich und darf eine große Fülle von Formen bieten — gemäß seinem Organisationstypus, seinen Betätigungsfeldern und seiner (verschiedenartigen) Abhängigkeit von der Hierarchie. Dennoch ist das Laienapostolat als Ausdruck der Liebe der Kirche, trotz dieser Vielfalt der Formen, eines in seinem Ursprung und in seinen Zielsetzungen. Diese Einheit erheischt deshalb eine brüderliche Zusammenarbeit aller und eine günstige Koordinierung ihrer Tätigkeit.“

3. „Um ihrer Berufung vollkommen zu entsprechen, bedürfen die Laien absolut einer adäquaten Schulung, bei welcher die Hilfe der Priester unbedingt notwendig ist und um die alle Organisationen sich sorgen müssen.“ (Verlangen nach evangelischer Vollkommenheit in Glauben, Hoffnung und Liebe; religiöse Erziehung; bewußtere Teilnahme am liturgischen und sakramentalen Leben der Kirche; Vertiefung des geistlichen Lebens und des übernatürlichen Geistes; Kenntnis der für den eigenen Wirkbereich geeigneten Apostolatsmethoden; standesgemäße doktrinelles Schulung; solide Berufstüchtigkeit; Vertrautheit mit den durch den modernen Fortschritt geschaffenen Mitteln des Apostolates; Fähigkeit zur Durchtränkung der menschlichen Kultur mit christlichem Geiste.)

4. „Eine der dringendsten Aufgaben unserer Zeit, die von der Kirche vor allem durch die Tätigkeit der Laien bewältigt werden kann, ist die Herstellung einer wahrhaft christlichen Wirtschafts- und

Sozialordnung, in welcher die menschliche Persönlichkeit als Grundlage, Ziel und Subjekt anerkannt wird, so daß ihre wesentlichen Rechte sich tatsächlich behaupten und entfalten können. Es ist mit besonderer Sorge der Lage der am wenigsten Begünstigten zu gedenken und nach einer Lösung der quälendsten Probleme unserer Zeit zu suchen: angemessenere Verteilung der materiellen Reichtümer, Wohnungsnot, Gesundheit, soziale Sicherheit, Teilnahme an den Kulturgütern, verantwortungsbewußte und tätige Präsenz in der Wirtschaft und im öffentlichen Leben. Die Familie muß die für ihre Festigkeit und Entwicklung günstigen Bedingungen finden, und die Frau muß, falls sie diese verloren hat, die Möglichkeit erhalten, bewahren oder wiederfinden, die ihr eigene Sendung als Gattin und Mutter zu erfüllen und ihre wesenseigene wirtschaftliche Funktion im Rahmen der Familie auszuüben.“

5. „Da die Lösung der großen wirtschaftlichen und sozialen Probleme immer stärker auf der internationalen Ebene gesucht werden muß, ist es notwendig, daß auch dort die Katholiken ihre Verantwortung bejahen. Daher werden sie sich am Leben der bestehenden Organisationen und Einrichtungen beteiligen, um in sie den christlichen Sauerteig hineinzutragen. Sie werden sich die Entwicklung der internationalen katholischen Vereinigungen angelegen sein lassen, deren Aufgabe es ist, vor allem in den internationalen Körperschaften jeder Art die christliche Position authentisch zu vertreten. Die Katholiken werden sich um die Weckung von Berufen bemühen und allen, die auf der internationalen Ebene arbeiten möchten, eine unbezweifelbare Kompetenz vermitteln.“

Es folgen noch ein Abschnitt über christliche Friedenspropaganda und über die Solidarität mit den verfolgten Christen, sowie ein Schlußappell an alle Katholiken, an alle Christen, an alle Menschen, die gottgläubig sind, an alle Gutgesinnten und an alle Menschen überhaupt, damit in einträchtiger Zusammenarbeit als Grundlage berechtigter Friedenshoffnung eine wahrhaft menschliche Völkergemeinschaft geschaffen werde. Außerdem wurden drei Entschlüsse gutgeheißen: über die Wiedervereinigung aller Christen in der Einheit der Kirche; die ein großes Apostolatswerk darstelle; über die Heiligen Stätten in Palästina, deren Status in einer die Katholiken befriedigenden Weise tatsächlich geregelt werden müßte; über das Flüchtlings- und Heimatlosenproblem, wobei die Katholiken aufgefordert werden, diesen Unglücklichen in echt christlicher Liebe zu helfen.

Abschließend dürfen wir sagen, daß die dem Kongreß vorgelegten Entschlüsse einerseits beinahe zu umfassend sind, was ihre praktische Durchschlagskraft vermindert, andererseits aber einen prachtvollen und knappen Katechismus des Laienapostolates bieten, dessen große Linien in den jeweiligen Verhältnissen zu verwirklichen wären und sich durch zur Tat entschlossene Laien in Kleinarbeit verwirklichen lassen. Konkretere Pläne der Zusammenarbeit konnten in den verschiedenen Arbeitssitzungen (Presse, Rundfunk, Film, Sozialer Dienst usw.) aufgestellt werden.

Am Sonntag, 14. Oktober, empfing Papst Pius XII. die mehr als tausend Teilnehmer am Kongreß in Audienz. Aus seiner wegen der internationalen Zuhörerschaft in französischer Sprache gehaltenen Rede, die zuerst in den Hauptzügen die Entwicklung des heutigen Laienapostolates skizzierte, können wir nur die wesentlichen Punkte herausgreifen. Die Kirche, sagte der Papst, habe eine dreifache seelsorgliche Mission zu erfüllen: sie muß die bereits eifrigen Christen „auf die Höhe der Bedürfnisse der Gegenwart erheben“; jene, die in der Nähe der Schwelle bleiben, müssen in die volle Wärme des Christentums eintreten; und alle, die sich von der Religion abgewendet haben, müssen zurückgeführt werden. Die Aufgaben sind gewachsen, ohne daß der Klerus im selben Verhältnisse zunahm; außerdem ist der Klerus vor allem auf sein spezifisch priesterliches Tun verpflichtet. Mithin wurde die Mithilfe der Laien zum Apostolat eine unerläß-

liche Notwendigkeit. Immer weiter öffnete sich das Tor für die „Mitarbeit“ der Laien im Apostolat der Kirche. Ohne auf alle Einzelfragen einzugehen, die das heutige Laienapostolat berühren, möchte der Papst drei Erwägungen vorlegen, die ein helleres Licht auf verschiedene Probleme werfen.

1. Da alle Gläubigen Glieder am Mystischen Leibe Christi sind, müssen alle wenigstens durch das Beispiel eines wahrhaft christlichen Lebens wirken; allen obliegt ebenfalls das Apostolat des Gebetes und des Opfers. Sobald wir jedoch vom Apostolat im vollen und strengen Sinn des Wortes sprechen, gilt es zu bedenken, daß Gott nicht allen die Möglichkeit (z. B. einer mit reichlicher Arbeit beladenen Familienmutter) noch die Fähigkeit zum Apostolat verleiht. „Die Berufung zum Apostolat richtet sich also nicht an alle.“ Heikel ist es ferner, die genaue Abgrenzungslinie zu ziehen, die angibt, wo das eigentliche Apostolat (im strengen Sinn) beginnt. Gehören dazu die Erziehungsarbeit in Familie und Schule oder die Tätigkeit des Arztes, der in seiner Praxis die Einhaltung des Naturgesetzes, die Würde der Ehe und die heiligen Rechte der Leibesfrucht verteidigt, oder die Tätigkeit katholischer Staatsmänner in der Sozialpolitik? An sich handelt es sich hier um gewissenhafte Erfüllung von Standespflichten; andererseits liegt in diesem Pflichtbewußtsein ungezählter Christen ein unersetzlicher Wert. Sonder Zweifel ist das Laienapostolat (im eigentlichen Sinn) großenteils in der Katholischen Aktion und in anderen von der Kirche gebilligten Vereinigungen organisiert; aber daneben gibt es ein wirkliches individuelles Apostolat, das nicht verkannt werden darf; in den Ländern, wo die Kirchenverfolgung am Werk ist, wird es oft das einzige Apostolat bleiben. Der Wert der Organisation als Apostolatskraft ist sehr hoch anzuschlagen, besonders heute, da auch der Gegner in geschlossenen Organisationen seine Stoßkraft findet. Doch darf die Liebe zur Organisation niemals in kleinlichen Exklusivismus ausarten, der, wie Paulus schreibt, die Freiheit bespitzelt.

2. Wie steht das Laienapostolat zur kirchlichen Hierarchie? Es ist der von Gott eingesetzten Hierarchie untergeordnet. In der Diözese ist es dem Bischof untergeordnet, der das auf pfarrlicher Basis aufgebaute Apostolat unter die Aufsicht des Pfarrers stellt. Andererseits gibt es überpfarrliche und überdiözesane Organisationen, deren Umfang sich nicht mit dem Jurisdiktionsbereich eines bestimmten Oberhirten deckt. (Denken wir an zahlreiche Vereinigungen nationalen oder internationalen Ausmaßes, die neben der offiziellen Katholischen Aktion bestehen und neben den sonstigen Verbänden, die nach Diözesen und Pfarren gegliedert sind!) Pius XII. erinnerte hier an seine Ansprache vom 3. Mai 1951, die hinreichende Klärung in diesen Fragen brachte: „Die Abhängigkeit des Laienapostolates von der Hierarchie läßt verschiedene Stufen zu. Am engsten ist diese Abhängigkeit in der Katholischen Aktion, die das offizielle Laienapostolat darstellt; sie ist ein Instrument in der Hand der Hierarchie, sozusagen die Verlängerung ihres Armes, und ist deshalb aus ihrer Natur heraus der Leitung der kirchlichen Obrigkeit unterstellt. Andere Werke des Laienapostolates, ob organisiert oder nicht, können stärker ihrer freien Initiative überlassen werden, mit all der Großzügigkeit, die für die erstrebten Ziele nötig ist. Jedenfalls versteht es sich von selbst, daß sich die Initiative der Laien in der Ausübung des Apostolates immer in den Grenzen der Rechtgläubigkeit halten muß und niemals zu den rechtmäßigen Vorschriften der zuständigen kirchlichen Autorität in Gegensatz treten darf.“ Die kirchliche Hierarchie gebraucht die Mitglieder der Katholischen Aktion als lebendige Instrumente, deren gesunde Initiative sie nicht unterdrückt, sondern begrüßt und ausnutzt. Im allgemeinen ist das herzlichste Einvernehmen zwischen Priestern und Laien zu wünschen; es besteht keine unlautere Konkurrenz zwischen diesen beiden

Gruppen, wie das wenig schöne Wort von der „Emanzipation der Laien“ andeuten könnte. Der Laie brauchte nicht auf das 20. Jahrhundert zu warten, um in der Kirche „emanzipiert“ zu werden. Es geht auch nicht an zu behaupten, der Laie sei durchwegs und von vornherein für die heutigen Probleme aufgeschlossener und ihnen besser gewachsen. Wahr ist, daß der Klerus heute mehr denn je den Laien als Mitarbeiter braucht, weil die wenigen Schultern die gesteigerte Last nicht tragen können.

3. Viele praktische Arbeit leistet das Laienapostolat auf der ganzen Erde und auf allen Gebieten des menschlichen Lebens: im Dienst von Ehe und Familie, von Kind, Erziehung und Schule, von Jugend und Caritas, von sozialer Hilfe und Sozialordnung, für die Missionen und die Auswanderung, für Kultur und Erholung, für die Bildung der öffentlichen Meinung. Selbst Katholiken vertreten gelegentlich die irrige Anschauung, die Kirche solle sich auf die „rein religiösen“ Bezirke beschränken, obschon man nicht genau weiß, was man damit meint. Das private und soziale Leben der Menschen berührt sich notwendig und beständig mit dem Gesetz und dem Geist Christi. Religiöses Apostolat und „politische“ Aktion im erhabenen Sinn des Wortes als Wirken für das Wohl der Gemeinschaft durchdringen sich gegenseitig. Auf „politischem“ Boden fallen jene Entscheidungen, die für das sittliche Leben (z. B. Ehe, Familie, Schule) von höchster Tragweite und religiös bedeutsam sind. In den politischen Kampf, insofern er bloßer Streit der Parteien ist, darf die Katholische Aktion nicht eingreifen; aber es gibt Dinge, die einen Laienapostel nicht gleichgültig lassen können; es ist ihm auch nicht gleichgültig, ob Unwürdige oder Unfähige die Verwaltung eines Staates in Händen haben. (Was der Papst über die Nichteinmischung in die „Parteipolitik“ sagt, wird uns klar, wenn wir an jene Parteien denken, die gleicherweise für einen Christen annehmbar sind, da sie vom Christlichen her gleich positiv oder mit den gleichen Vorbehalten gewertet werden müssen.) Übrigens lasse sich wegen der konkreten Verhältnisse in den einzelnen Ländern sehr schwer eine einheitliche Regel für die politische Aktion der Katholiken aufstellen.

II. Die Enzyklika „Sempiternus Rex Christus“ — Ein Aufruf zur Union

Im Oktober 1951 vollendete sich das 15. Jahrhundert, seit in Chalcedon das IV. Ökumenische Konzil zusammentrat, um die monophysitische Irrlehre des Archimandriten Eutyches von Konstantinopel gemäß der Anweisung des Papstes Leo I. feierlich zu verurteilen und in unmißverständlichen Formeln klar auszudrücken, daß in der einen Person Christi zwei vollständige Naturen, die göttliche und die menschliche, unvermindert in hypostatischer Union vereinigt sind. Zum Gedächtnis dieses historisch bedeutsamen Ereignisses erließ Pius XII. am 8. September 1951 seine Enzyklika „Sempiternus Rex Christus“. Er folgte darin dem Beispiel seines Vorgängers, der im Jahre 1931 gleichfalls durch das Rundschreiben „Lux veritatis“ das 15. Zentenar des kaum weniger wichtigen Konzils von Ephesus auszeichnete.

Pius XII. sieht die Tragweite der Kirchenversammlung von Chalcedon vorzüglich in zwei Punkten: im Hervortreten des Primates des Bischofs von Rom und im Gewicht der verkündeten dogmatischen Definition. Er fügt sofort die Mahnung an: „Den Primat des Bischofs von Rom mit gebührender Achtung nach den Weisungen und Beispielen ihrer Vorfahren anzuerkennen, mögen jene nicht säumen, die durch die Ungunst der Zeiten, besonders in den Ländern des Ostens, vom Schoß und von der Einheit der Kirche getrennt sind.“ Und die andere Mahnung: „Die dogmatische Entscheidung aber mögen . . . im Bemühen um vertiefte Wahrheitserkenntnis auch jene durchdenken, die aus übergroßer Sucht nach Neuem bei der Erforschung des Erlösungsgeheimnisses die heilig und unverletzlich festgelegten Ausdrücke ein wenig zu verrücken wagen.“

Der größte Teil der neuen Enzyklika ist historische Schilderung der Häresie des Eutyches, der ersten Wechselfälle der Ketzerei, der Intervention des Papstes, des Verlaufes des Konzils und seiner definitorischen Entscheidung, die durch Klarheit und Deutlichkeit der theologischen Fachausdrücke hervorragt.

Angeknüpft wird nun zunächst eine Warnung vor einigen neueren Irrtümern, so vor der nichtkatholischen Kenosislehre, „nach der man in Christus eine Entäußerung der Gottheit des Wortes annimmt“; es wird diese Irrlehre als gotteslästerliche Erdichtung (nefandum inventum) bezeichnet.

Eine zweite Mahnung ergeht an die katholische Theologie: „Gewiß steht nichts im Wege, die Menschheit Christi, auch sein Seelenleben (die Menschheit Christi in psychologischen Hinsicht), immer tiefer zu durchforschen; jedoch sind einige auf diesem schwierigen Forschungsgebiete ungebührlich weit von der Stellungnahme der Älteren abgerückt, um Neues an deren Stelle zu setzen. Zu Unrecht berufen sie sich dabei, um ihre Ansichten zu stützen, auf die Autorität und die Glaubensentscheidung des Konzils von Chalcedon. Diese Forscher rücken die eigenartige Stellung der menschlichen Natur Christi derart in den Vordergrund, daß sie, wenigstens psychologisch, gewissermaßen als ein selbständiges Subjekt hingestellt wird, als habe sie nicht ihre Subsistenz in der Person des ‚Wortes‘ selber. Jedoch das Konzil von Chalcedon behauptet klar, in völliger Übereinstimmung mit dem von Ephesus, daß beide Naturen unseres Erlösers ‚in eine Person und Subsistenz‘ zusammenkommen, und verbietet, zwei Individuen in Christus anzunehmen, derart, daß ein ‚aufgenommener Mensch‘ (homo assumptus), im Besitz seiner vollen Autonomie, dem ‚Wort‘ beigesellt würde.“

Das päpstliche Rundschreiben vom 8. September endigt mit einem an die Schismatiker des Ostens gerichteten Aufruf zur Heimkehr: „Was Uns betrifft, ist es Unser Wille, sie wissen zu lassen, daß Wir nur Gedanken des Friedens, nicht des Betrübens hegen. Ist es doch genugsam bekannt, daß Wir dies auch durch die Tat bewiesen haben . . . Dem Beispiel Unserer Vorgänger folgend, haben Wir Uns beharrlich bemüht, den Morgenländern den Weg der Heimkehr zur katholischen Kirche zu erleichtern. Wir haben ihre berechtigten Riten verteidigt, haben die sie betreffenden Studien gefördert, haben vorsorgliche Gesetze für sie veröffentlicht, haben die an der Römischen Kurie für die Ostkirche errichtete Heilige Kongregation mit besonderer Sorge umhegt und haben den Patriarchen der Armenier (Gregor Petrus XV. Agagianian) mit dem Glanz des Purpurs ausgezeichnet . . . Es ist Uns freilich nicht unbekannt, daß ein wahrer Berg eingewurzelter Vorurteile der Verwirklichung jenes Gebetes im Wege steht, das Christus beim Letzten Abendmahl für die Jünger des Evangeliums flehentlich an den ewigen Vater gerichtet hat: Laßt sie alle eins sein! . . . Es ist Unser inniger Wunsch, daß alle, denen der dringende Aufruf zur christlichen Einheit am Herzen liegt, Bitten und Gebete an Gott richten, damit das lobenswerte Sehnen gerade der Besten in nicht zu ferner Zeit Wirklichkeit werde. Den Weg zu diesem Ziel ebnet zweifellos ein ruhigeres Forschen ohne Voreingenommenheit und Leidenschaft, womit man jetzt, mehr als in vergangenen Zeiten, die alten Geschehnisse zu schildern und zu beurteilen pflegt. Aber noch ein weiterer Beweggrund drängt unabweisbar dazu, daß die Heere derer, die sich Christen nennen, sobald als möglich unter einem Banner ihre Reihen zusammenschließen, um vereint gegen die wilden Angriffe des höllischen Feindes zu streiten. Dieser geschlossenen Kampffront gegenüber dürfen alle jene nicht länger getrennt und verstreut bleiben, denen in der Taufe das heilige Siegel eingeprägt wurde, kraft dessen sie verpflichtet sind, den guten Kampf Christi zu kämpfen.“

Pius XII. hat bereits mehrere Gelegenheiten benützt, um die getrennten Ostchristen zur Heimkehr einzuladen. Vor Jahren erzählte Kardinal

Schuster aus Mailand, Eugenio Pacelli habe nach seiner Wahl zum Papste zunächst daran gedacht, sich Eugen V. zu nennen, zur Erinnerung an Eugen IV., dem es 1439 geglückt war, leider nur für ganz kurze Zeit, die kirchliche Einheit zwischen Rom und den Dissidenten aus dem Osten herzustellen. Unter dem Datum des 9. April 1944 erließ Pius XII. die Enzyklika „*Orientalis Ecclesiae*“ zum 15. Zentenar des Todes des hl. Cyrill von Alexandrien, in welcher hervorgehoben wird, daß der Osten sich mit Recht der gelehrten und heiligen Männer der Vergangenheit rühmen darf, daß aber diese Kirchenmänner deshalb einen so segensreichen Einfluß besaßen, weil sie an der Reinheit des Glaubens und der Einheit der Kirche, welche in unseren Tagen notwendiger sei denn je, unverbrüchlich festhielten. In und zwischen den Zeilen der Cyrillus-Enzyklika spricht das Herz des Papstes, der sehnlichst wünscht, daß wir alle, Priester und Laien, ein reges Interesse für die Ostkirchen aufbringen. Die Dissidenten sind mit Liebe wie erkrankte Brüder zu behandeln, und ihre ersehnte Heimkehr ist eifrig zu fördern. Der Westen solle sich um eine vertiefte Kenntnis der Ostkirchen bemühen, und in den Seminarien möge man den „Tag des Orients“ einführen, an dem eifriger für die Wiedervereinigung gebetet werde. Durfte Pius XII. damals und darf er heute hoffen, daß seine Einladung zur Heimkehr bei den Ostkirchen Anklang findet?

Er wiederholte dieselbe Einladung in der Apostolischen Konstitution „*Munificentissimus Deus*“ vom 1. November 1950 bei der Verkündigung des Dogmas von der Himmelfahrt Mariens: „Diese feierliche Definition begründet die Hoffnung, daß in allen, die sich des Namens Christi rühmen, das Verlangen lebendig werde, an der Einheit des Mystischen Leibes Jesu Christi teilzuhaben und ihre Liebe zu mehren zu der, die für alle Glieder dieses erhabenen Mystischen Leibes das Herz einer Mutter hat.“ Mögen die Worte des Papstes auch für alle Dissidenten bestimmt sein, so gelten sie doch in erster Linie den Ostchristen, bei denen die Gottesmutter im Geheimnis ihrer Himmelfahrt in hoher Verehrung steht. Dementsprechend erhob sich, von einigen Ausnahmen liberaler Theologie abgesehen, auf Seiten der Orientalen kein Widerspruch gegen die Tatsache der Himmelfahrt Mariens. (Vgl. M. Gordillo S.J., *Premiers échos orientaux de la définition de l'Assomption. Accords et dissonances*; in: *Unitas* IV. 2, April 1951, S. 311—324.) Trotzdem will man nicht, selbst wo man dieselbe Lehre vorträgt wie wir Katholiken, daß von einem „Dogma“ gesprochen werde. Nach den einen ist jede dogmatische Definition eine Verarmung und Verengung des Lehrgehaltes, nach den andern muß ein Dogma von einem Konzil formuliert und von der Kirche angenommen werden. Man sah auch nicht gern, daß Rom eine Verbindung zur Unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter zog, die seit dem 18. Jahrhundert von den Orthodoxen durchwegs abgelehnt wird. Mithin läßt sich wohl kaum die Hoffnung nähren, daß das Ereignis vom 1. November 1950 die Ostchristen der römischen Kirche gegenüber versöhnlicher stimmen könnte. Den Schismatikern bleibt es ein Dorn im Auge, daß der Papst persönlich die Himmelfahrt Mariens als Dogma definiert hat. Die Unfehlbarkeit des Oberhauptes der katholischen Kirche wird von ihnen als Anmaßung beurteilt, und nun ist gerade die jüngste Dogmatisation die erste, die der Papst seit dem Vatikanischen Konzil in feierlicher Ausübung seines unfehlbaren Lehramtes vorgenommen hat. Der Haupteinwand, den man heute im Osten gegen die oberste Lehrgewalt des römischen Pontifex erhebt, behauptet, eine derartige Autorität bringe in den Gläubigen das übernatürliche Leben zum Versiegen, da das lebendige Geschenk des Glaubens nicht von außen auferlegt werde, sondern im Inneren der Seele unter Einwirkung des Heiligen Geistes entspringe. Es gebe einen überbrückbaren Gegensatz zwischen päpstlicher Unfehlbarkeit und der Unfehlbarkeit der Kirche als Gesamtkörper. Wenn unsere getrennten Brüder die Apostolische Konstitution „*Munificentissimus Deus*“ aufmerksam läsen, könnten sie einsehen, wie wenig in

unserem Falle der letztere Einwand tatsächlich begründet ist. Das Hauptargument, das für die Definition der Himmelfahrt Mariens entscheidend war, wurde ja aus der Übereinstimmung der Gesamtkirche, der Bischöfe und der Gläubigen, gewonnen; diese Übereinstimmung im Glauben ist das untrügliche Kennzeichen gewesen, dem das Lehramt des Papstes bloß das offizielle Siegel aufzuprägen brauchte, um so der Unfehlbarkeit der Gesamtkirche einen authentischen und definitiven Ausdruck zu geben.

Genau so wie die Rückkehr der Protestanten nur als Werk der in eifrigem Gebet zu erflehenden göttlichen Gnade zu erwarten ist, ist auch die Wiedervereinigung der Schismatiker mit Rom bloß durch die Fürsprache der allheiligen Jungfrau und Gottesmutter möglich.

III. Das Wort des Papstes zu den Zeitproblemen

Die Epistola Encyclica „Ingruentium Malorum“ vom 15. September 1951 gehört in die lange Reihe der seit 1940 beinahe zur Tradition gewordenen Rundschreiben, in denen der Stellvertreter Christi die gläubigen Menschen zum Gebet ermahnt. Die realistische Schau des Papstes zieht die Konsequenzen aus der Feststellung, daß menschliches Können und Wollen allein den verwickelten Problemen unserer Tage nicht gewachsen ist: mit dem energischen Handeln aller Verantwortlichen müssen sich die zum Bitten gefalteten Hände verbinden. Obschon Pius XII. die Menschheit schon oft einlud, den Schutz der Gottesmutter anzurufen, glaubte er, daß er einen neuen dringenden Appell an alle Katholiken richten müsse. Drei Gründe bewogen ihn dazu: die allgemeine Weltlage; die Lage der Kirche, die in verschiedenen Ländern hart verfolgt wird; die Gefährdung zahlreicher Kinder, in deren Seelen man Unschuld und Religiosität zerstören will. Deshalb verlangte der Heilige Vater am 15. September von den Bischöfen, daß sie den Monat Oktober in ihren Diözesen zu einer Gebetszeit im Zeichen des Rosenkranzes ausgestalten. Obschon man Maria auch auf andere Weise ehren könne, glaubt der Papst dennoch, der Rosenkranz sei ein besonders wirksames und treffliches Mittel, um zu Maria zu beten. Zugleich erhebe die Betrachtung der 15 Geheimnisse in einer einfachen Weise in jene Höhen, wo sich der Glaube stärkt und die Hoffnung auf die überirdischen Güter neubelebt wird; ferner werde der schlichte Verkehr mit Jesus und Maria eine christliche Lebensschule sein. Ausführlich empfiehlt der Rundbrief das Beten des Rosenkranzes im Kreise der Familie.

Außer den durch religiöse Feierlichkeiten veranlaßten Reden beschäftigten sich die päpstlichen Ansprachen in der Periode, über die unser diesmaliger Bericht läuft (August bis Oktober 1951), vorwiegend mit Fragen der christlichen Erziehung. Zeitlich steht an erster Stelle (5. August) die portugiesische Rundfunkbotschaft des Heiligen Vaters an die zum IV. Interamerikanischen Kongreß der katholischen Erziehung in Rio de Janeiro versammelten christlichen Erzieher Lateinamerikas. Wir greifen einige Sätze heraus: „Wenn es heute noch christliche Familien gibt, die musterhaft sind und in denen man die große Verantwortung einer guten Kindererziehung fühlt, die auf Grund des Naturgesetzes der Elternschaft zukommt, so ist doch der beklagenswerte Verfall der Familienerziehung Wahrheit, traurige Wahrheit. Es ist heute die erste und wichtigste Aufgabe, die dem christlichen Erzieher obliegt, das Versagen der Familienerziehung auszugleichen. Doch die weiteren Aufgaben sind gegenwärtig nicht minder ernst oder sogar noch ernster.“ „Das nicht erzogene oder verzogene Kind wird der öffentlichen Schule übergeben, wo der offiziell neutrale Unterricht die Geister nicht formiert und nur zu oft deformiert, wo das Milieu erschreckend oft wenig heilsam ist; ganz zu schweigen von den anderen Gelegenheiten für die unvorsichtige Jugend, moralischen und religiösen Schiffbruch zu erleiden, besonders durch reli-

gionslose oder sittenlose Bücher, durch Filmvorstellungen und Radio-sendungen.“ Auffallend ist, wie häufig Pius XII. seines Vorgängers Erziehungszyklika „*Divini illius Magistri*“ vom 31. Dezember 1929 heranzieht, die, obschon sie bisher das einzige umfassende kirchliche Schriftstück dieser Art ist, von manchen Katholiken leider vernachlässigt oder in Einzelheiten als überholt betrachtet wird. Pius XII. scheint gegenteiliger Meinung zu sein.

Am 13. September 1951 empfing der Heilige Vater die Teilnehmerinnen am I. Internationalen Kongreß (Tagungsort Rom) der in der Erziehung tätigen Ordensfrauen. Die bei dieser Gelegenheit gehaltene Rede teilte sich in drei Gedankenkreise: 1. Vertrauenskrise der Jugend; Verständnis für die Jugend, die den wahren Werten aufgeschlossen bleibt, auch den religiösen Werten, welche nicht mit Aufdringlichkeit, sondern mit Natürlichkeit und Echtheit an die Jungmädchen heranzutragen sind. — 2. Klosterleben und Erziehungstätigkeit: Sind das Ordensleben, das Ordenskleid, die Jungfräulichkeit, die Regeln und Konstitutionen Hemmnisse für die Erziehungsarbeit bei der modernen Jugend? Bis heute bevorzugten die Eltern, sogar nichtchristliche Eltern, vielfach die Schwesternschulen. Das Ordenskleid bedeutet kein Hindernis, wenn es natürlich echt, einfach und bescheiden ist. (Hier gibt der Papst in einer knappen Regel Richtlinien für etwaige Reformen.) Die wahre und vollkommene Jungfräulichkeit legt Energien frei für die größten Aufgaben. Was die Konstitutionen betrifft, so kann es sein, daß Einzelpunkte der Regeln mit Klugheit und Mut den neuen Verhältnissen angepaßt werden müssen, da sie die Erziehungstätigkeit erschweren. Die im Lehrfach stehenden Schwestern müssen auf dem laufenden sein über jene Dinge, mit denen die Jugend in Berührung kommt oder durch die sie beeinflußt wird, und zwar derart auf dem laufenden, daß die Schülerinnen mit vollem Vertrauen ihre Probleme und Schwierigkeiten mit ihren Lehrerinnen besprechen. — 3. Die Forderungen der Schule und der Erziehung: Manche Schwesternschulen müßten ein besser formiertes Personal besitzen. Den Schwestern muß die hinreichende Literatur zur Weiterbildung zugänglich sein. Der Unterricht als solcher muß demjenigen der offiziellen Schulen mindestens gleichwertig sein. Ziel der katholischen Erziehung ist der vollkommene Christ, der später, sich selbst überlassen, charakterfest im Leben durchhält. An die Frauen werden heute, auch im öffentlichen Leben, gesteigerte Anforderungen gestellt. Gegen Schluß seiner Ansprache empfahl der Papst den Schwesternkongregationen eine freundschaftliche und großzügige Zusammenarbeit.

Vor den Unbeschuhten Karmelitern betonte Pius XII. am 23. September die Notwendigkeit der gewöhnlichen menschlichen Tugenden in dem Vollkommenheitsgebäude des Ordensmannes. Wir übergehen jene Punkte in der Ansprache des Heiligen Vaters, in denen die Themen des Gehorsams, der Keuschheit und der Armut behandelt werden, um nur noch einige Anmerkungen über die humanistische Kultur in den Scholastikaten und Seminarien zu notieren. Der Papst bezeichnete die humanistischen Studien als besonders geeignet zur Bildung des Geistes der Jugend. Er bedauerte lebhaft eine bekannte Zeiterscheinung, nämlich die Abnahme der Freunde der lateinischen Sprache: „*Proh dolor, Latina lingua, gloria sacerdotum, nunc languidiores usque et pauciores habet cultores. Quis digne celebret hunc imperialem sermonem — basilike glötta a Graecis appellabatur — quae vera non enuntiat sed sculpit, quae in edictis et sententiis peculiari splendet gravitate, quae in Latina Ecclesia liturgico fruitur usu, quae denique Catholicae Ecclesiae est magni pretii vinculum? Nullus sit sacerdos, qui eam nesciat facile et expedite legere et loqui! . . . Enim vero Latina lingua, itemque et Graeca, cui tot ecclesiastica scripta, iam a prisco christiano aevo, commissa sunt, thesaurus est incomparandae praestantiae; quare sacrorum*

administer qui eam ignorat, refutandus est lamentabili mentis laborare squalore.“

Vor einer größeren Gruppe katholischer Familienväter aus Frankreich hielt der Stellvertreter Christi am 18. September eine längere französische Rede, in deren erstem Teile es um die Würde, die hohen Werte und die Verteidigung der lebenswichtigen Rechte der Familie geht. Es folgt ein zweiter Teil, der sowohl durch seinen Inhalt als auch durch eine gewisse Erregtheit des Tones auffällt. Sofort hat man den Eindruck, daß der Papst tatsächlich insistieren will, wenn er diesen französischen Familienvätern ernste und warnende Worte gegen die übertriebene Sexualpropaganda sagt und äußerst scharf eine bestimmte Sexualliteratur mißbilligt und verurteilt, die „aus katholischer Quelle stammt und auf die Katholiken einwirken will.“ Wegen der Bedeutsamkeit der betreffenden päpstlichen Warnungen und Ablehnungen wollen wir hier eine Übersetzung geben, in der sich leider vielleicht nicht der ganze frappierende Rhythmus der Rede, so wie sie gesprochen wurde, einfangen läßt: „Es gibt ein Gebiet, auf dem die Erziehung der öffentlichen Meinung, ja ihre Korrektur, sich mit einer tragischen Dringlichkeit vorschreibt. Sie wurde auf diesem Gebiet pervertiert durch eine Propaganda, die man ohne Zögern verhängnisvoll nennen möchte, ob schon sie diesmal aus katholischer Quelle stammt und sich zum Ziele setzt, auf die Katholiken einzuwirken. Mag sein, daß die Urheber dieser Propaganda dem Anschein nach nicht ahnen, daß sie ohne ihr Wissen vom Geist des Bösen sich täuschen lassen (qu'ils sont illusionnés par l'esprit du mal). Wir wollen hier von Schriften, Büchern und Artikeln sprechen, die sich mit sexueller Aufklärung befassen (sexuelle „Einführung“). Diese Schriften kennen heute oft gewaltige Erfolge auf dem Büchermarkte und überschwemmen die ganze Welt, erfassen die Kinderwelt, überfluten das heranwachsende Geschlecht, verwirren die Verlobten und die jungen Eheleute. Mit all dem Ernst, der Aufmerksamkeit und Würde, die einer solchen Sache gebührt, behandelte die Kirche das Problem einer Unterweisung auf diesem Gebiete, so wie sie sowohl durch die normale physische und psychische Entwicklung des Heranwachsenden als auch durch Partikularfälle in den verschiedenen individuellen Situationen angeraten oder gefordert wird. Mit Recht darf sich die Kirche das Zeugnis ausstellen, daß sie, in tiefster Ehrfurcht vor der Heiligkeit der Ehe, in der Theorie und in der Praxis die Freiheit der Eheleute dort nicht einengte, wo es sich um Dinge handelt, die ohne Beleidigung des Schöpfers durch den gesunden und ehrbaren Antrieb der Natur gestattet sind.“

„Man bleibt wie niedergeschlagen vor der unerträglichen Dreistigkeit einer solchen Literatur. Während vor dem Geheimnis der ehelichen Intimität selbst das Heidentum den Eindruck ehrerbietiger Zurückhaltung erweckte, muß man jetzt erleben, wie dieses Geheimnis verletzt und in sinnlicher, lebendiger Schaustellung weitesten Kreisen und sogar der Jugend als Kost angeboten wird. Man muß sich wahrhaftig fragen, ob die Grenze noch hinreichend gezogen ist zwischen dieser sogenannten katholischen Einführung und der erotischen oder obszönen Presse oder Illustrierten, die mit klarer Absicht auf Sittenverderbnis hinzielt oder schamlos aus schnöder Gewinnsucht die niedrigsten Instinkte der gefallenen Natur ausbeutet.“

„Doch das ist noch nicht alles. Diese Propaganda bedroht außerdem das katholische Volk mit einem doppelten Verhängnis, um kein stärkeres Wort zu gebrauchen. An erster Stelle übertreibt sie maßlos die Bedeutung und Tragweite des sexuellen Elementes im Leben des Menschen. Selbst zugeben, daß die betreffenden Autoren auf der rein theoretischen Linie noch die Grenzen der katholischen Moral einhalten, so bleibt es dennoch wahr, daß ihre Art, das sexuelle Leben darzustellen, eine solche ist, die dem sexuellen Leben im Geiste und im praktischen Urteil des Durchschnittslesers den Sinn und den Wert eines letzten oder selbständigen Zieles gibt.

Sie verschließt die Blicke für den wahren Hauptzweck der Ehe, der in der Zeugung und Erziehung des Kindes liegt; sie läßt auch die schwere Verpflichtung der Eheleute gegenüber diesem Hauptzweck vergessen, den die Schriften, von denen die Rede geht, nur zu sehr im Schatten lassen.“

„An zweiter Stelle scheint diese Literatur, um sie so zu nennen, keine Rücksicht zu nehmen auf die allgemeine Erfahrung von gestern, heute und immer, die sich auf die Natur stützt und bezeugt, daß in der sittlichen Erziehung weder Einführung noch Unterweisung schon aus sich heraus ein Vorteil sind, daß sie im Gegenteil höchst ungesund und nachteilig werden, falls sie sich nicht stärkstens verbinden mit beständiger Disziplin, kräftiger Selbstbeherrschung und vor allem mit dem Gebrauch der übernatürlichen Kräfte des Gebetes und der Sakramente. Alle katholischen Erzieher, die dieses Namens und ihrer Sendung würdig sind, kennen gut die vorherrschende Bedeutung der übernatürlichen Energien für die Heiligung des Menschen, ob es sich nun um Jugendliche oder Erwachsene, Ledige oder Verheiratete handelt. Dafür wird in den genannten Schriften kaum ein Wort erübrigt, wenn man nicht sogar mit totalem Schweigen darüber hinweggeht. Selbst die Grundsätze, die Unser Vorgänger Pius XI. in seiner Enzyklika „*Divini illius Magistri*“ bezüglich der sexuellen Erziehung und der damit verknüpften Fragen mit solcher Weisheit ins Licht rückte, werden — gewiß ein trauriges Zeichen der Zeit — mit einer Handbewegung oder einem Lächeln abgetan. Pius XI., sagt man, schrieb das vor zwanzig Jahren, für seine Zeit. Seither habe man einen langen Weg zurückgelegt.“

„Familienväter, die ihr hier anwesend seid, es gibt auf dem ganzen Erdkreis, in allen Ländern, zahlreiche andere Christen, Familienväter wie ihr, die eure Gefühle teilen; vereinigt euch deshalb mit ihnen — wohlverstanden, unter der Leitung eurer Bischöfe — und erbittet euch die mächtige Unterstützung aller katholischen Frauen und Mütter, um gemeinsam, unerschrocken und ohne Menschenfurcht den Kampf zu führen, um jene Propagandawelle zu brechen und zu zerschlagen, ganz gleich mit welchem Namen sie sich deckt oder auf welche Anerkennungen sie sich schützend beruft!“

Der Papst nannte keine Namen und keine Titel von Büchern oder Artikeln. Eindeutig und in sehr energischem Ton brandmarkte und verurteilte er nicht bloß Einzelprodukte des Buchmarktes, sondern eine ganze Richtung, eine Tendenz, die sich für die moralische Erziehung und Gesundung sowie für die richtige Auffassung der Ehe als verhängnisvoll erweise und auch das christliche Eheleben und die heranwachsende Jugend einer sehr bedenklichen Sinnlichkeit ausliefert, die sich, wenn auch unbewußt und getäuscht, in Einklang setzt mit den Plänen des Geistes des Bösen.

IV. Verschiedenes — Kurznachrichten

Über Sinn und Tragweite der Enzyklika „*Humani Generis*“ vom 12. August 1950 gab Pius XII. persönlich am 23. September 1951 in seiner lateinischen Ansprache an die Unbeschuhten Karmeliten eine Erklärung, die noch einmal die genaue Bedeutung des wichtigen Erlasses umschreibt: „Nicht ohne Trauer und Verwunderung erfuhren Wir, daß einige durch dieses Dokument ziemlich peinlich berührt wurden, gleich als ob es Unsere Absicht gewesen wäre, jene Forschungen, die für den Ausbau der Lehren notwendig sind, zu behindern und die Spezialansichten, die in den philosophischen und theologischen Schulen bisher ohne Gefahr für den Glauben frei diskutiert wurden, zu verbieten. Die Betreffenden täuschen sich selbst oder die anderen. Es war nicht Unsere Absicht, das, was frei ist, einzuzengen. Was Wir tatsächlich entsprechend Unserem Apostolischen Amte wollten, war eine Scheidung zwischen einigen abirrenden und ungemäßigten Doktrinen unserer Zeit und der katholischen Wahrheit, die als solche gemeinsamer Besitz der Kirche war und sein wird; dieser Besitz

muß fest und unversehrt erhalten bleiben, da er alle Zeiten und alle Formen der Zivilisation und Kultur überragt.“ In diesem Zusammenhang möchten wir auch jene Ergebenheitsadresse erwähnen, die am 1. Oktober 1951 die Jesuiten von Fourvière in Lyon, die manche als besonders stark durch „*Humani Generis*“ getroffen hinstellten, an den Heiligen Vater richteten. Die Professoren von Fourvière betonen ihre volle Ergebenheit gegen den Heiligen Stuhl und verschleiern nicht, daß die Enzyklika für sie in mehreren Punkten eine „väterliche Warnung“ war und in strittigen Punkten eine Antwort brachte, die für sie verbindlich sein wird und sie dazu bewog, ihre Lehrmeinungen entsprechend zu revidieren. Durch ihr dankendes Ergebenheitsschreiben wollen sie ihren Gehorsam öffentlich bekunden und bitten sowohl um Ermutigung für ihre Bemühungen als auch gegebenenfalls um etwa notwendige Warnungen. Einleitend erklären sie jedoch mit Recht, daß ihre Absichten aus ihrer speziellen Lage zu verstehen sind: zu einer Zeit und in einem Lande, wo der Fortschritt des Wissens, die Entwicklung der Verhältnisse und Anschauungen und die Gegensätze der philosophischen Strömungen den gebildeten Gläubigen und mehr noch den Theologen gewaltige und gefahrenschwere Probleme stellten, standen sie auf einem Posten, wo es ohne eine außergewöhnliche Wachsamkeit schwierig ist, die Reinheit der Lehre in einem fortschreitenden Verständnis der geoffenbarten Botschaft unversehrt zu bewahren.

Da es sich erübrigt, an dieser Stelle die Presseberichte über die Kirchenverfolgung in den verschiedenen Ländern zu ergänzen, sei einzig das offizielle Dekret der Konsistorialkongregation vom 17. September 1951 angeführt, das mit Bezug auf Rumänien die Verletzung der kirchlichen Rechte und die Einkerkung der Bischöfe und Priester, besonders des Bischofs Pacha von Temesvar, der auch vor Gericht gestellt wurde, unter Erhebung von Protest beklagt und die für solche Fälle vorgesehenen Kirchenstrafen als eingetreten erklärt.

Am 22. Oktober brachte der „*Osservatore Romano*“ die Nachricht, daß Präsident Truman die Ernennung eines Botschafters der Vereinigten Staaten beim Vatikan beabsichtige, und zwar in der Person des bekannten Generals Mark W. Clark, der am 4. Juni 1944 die Befreiung der Stadt Rom leitete. Franklin Roosevelt hatte Ende 1939 bloß einen persönlichen Botschafter des Präsidenten ernannt, und Truman hielt diese Ernennung aufrecht, ohne jedoch nach der Demission von Myron Taylor den Posten erneut zu besetzen. Die evangelischen Kirchen Amerikas zeigten sich genau wie früher äußerst unzufrieden mit dem Entschluß des Präsidenten. In der vatikanischen Tageszeitung wies Graf Giuseppe dalla Torre die kommunistische Behauptung zurück, es handle sich um eine Ernennung mit militärischer Bedeutung. Am 25. Oktober brachte der „*Osservatore*“ die weitere Meldung aus dem Weißen Hause, daß Präsident Truman auf eine provisorische Ernennung des neuen Botschafters während der Senatsferien verzichte. Es müsse auch geklärt werden, ob Mark W. Clark dann weiterhin dem Heere angehören dürfe. Damit würde die ganze Angelegenheit bis zum Jänner 1952 ruhen. Es scheint wohl besser, daß die Ernennung nicht zunächst ein Provisorium sei, sondern sofort einen vollständig einwandfreien Charakter besitze.

Ein schönes Zeugnis für das soziale Fühlen des amerikanischen Katholizismus gibt uns sein aufgeschlossenes Interesse an der Frage der Einwanderung. Auf einem diesbezüglichen Kongreß (Oktober 1951) verfocht Kardinal Samuel Stritch von Chicago die These, es sei notwendig, daß die Vereinigten Staaten durch eigenes Gesetz 100.000 Italiener zuließen und ebenso eine im Verhältnis zur Bevölkerungsziffer stehende Zahl von Einwanderern aus Deutschland, Holland und Griechenland.

Mit Beginn des neuen Studienjahres inaugurierten sowohl die Päpstliche Gregorianische Universität als auch die Dominikanerhochschule „*Angelicum*“ in Rom ein vollständig ausgebautes Internationales Institut

für Sozialwissenschaften mit dreijährigem Lehrgang. Drei Ziele schweben diesem Plane vor: junge Priester zu Lehrern der Sozialwissenschaften und zu Führern im sozialen Apostolat heranzubilden; ein soziales Studienzentrum zu schaffen; die wissenschaftliche und propagandistische Arbeit auf dem Gebiete der katholischen Sozialdoktrin anzuregen.

Großes Aufsehen und auch eine gewisse Bestürzung erregte eine öffentliche Erklärung des päpstlichen Legaten Kardinals Tedeschini vom 13. Oktober 1951 bei den Feierlichkeiten in Fatima, in der ausgesagt wird, Papst Pius XII. habe am 30. und 31. Oktober, am 1. und 8. November 1950 Visionen gehabt, in denen er dieselben Dinge schaute, wie man sie 1917 beim großen Sonnenwunder in Portugal gesehen hatte. Nach der ersten Begeisterung des „Osservatore“ über den Bericht des Kardinals folgten mehrere Tage hindurch sehr lakonische Meldungen über die Weiterreise des Legaten, die in ihrem kühlen Ton eher eine Unzufriedenheit des Papstes durchblicken ließen, um dann aber wieder ausführlichen Wort- und Bildreportagen über die Festlichkeiten in Fatima Platz zu machen, so daß es schwer ist, absolut sichere und dokumentarische Schlüsse auf die eigentliche vatikanische Reaktion zu ziehen. Informationshalber geben wir eine wörtliche Übersetzung der Enthüllungen des Kardinals, über deren Inhalt schon des öfteren dies und jenes durchgesickert ist: „Ich werde euch, aber nur in meinem eigenen Namen, etwas sagen, was noch wunderbarer ist. Ich werde euch sagen, daß ein anderer dieses Wunder (d. h. das Sonnenwunder) gesehen hat, und zwar fern von Fatima, nach Verlauf von Jahren, in Rom selbst. Der Papst, unser Pontifex Pius XII. selbst, hat es gesehen. War es eine Belohnung, war es ein Zeichen des höchsten göttlichen Wohlgefallens für die Definition des Dogmas von der Assumptio? War es ein authentisches himmlisches Zeugnis für die Verbindungslinie zwischen den Wundern von Fatima und dem Zentrum, dem Haupt der Wahrheit und des katholischen Lehramtes? Die drei Dinge zugleich. Es war vier Uhr nachmittags am 30. und 31. Oktober, am 1. November des vergangenen Jahres 1950; es war dieselbe Stunde am Oktavtag des 1. November, d. h. des Tages der Definition der Himmelfahrt Mariens. Aus den Vatikanischen Gärten schaute der Heilige Vater zur Sonne, und da erneuerte sich vor seinen Augen das wunderbare Zeichen dieses Tages und dieses Tages (13. Oktober). Wer könnte die von ihrem Lichtreif umgebene Sonne fixieren? Er, der Papst, konnte es; an den vier Tagen war es ihm gegönnt, das Leben der Sonne unter der Hand Mariens zu schauen. Die Sonne war in zuckender Erschütterung, verwandelt in ein Bild von Leben, in ein Schauspiel himmlischer Bewegungen, die Übertragung von stummen, aber beredten Botschaften an den Stellvertreter Christi.“ Der „Osservatore“ brachte noch am selben Tage den Text der Rede, in der diese Sätze enthalten waren.

Am 14. Oktober unterzeichneten ein Kardinal (Bischof Caggiano von Rosario) und 15 Bischöfe eine Bittschrift an Pius XII. zwecks Wiederaufnahme des Heiligsprechungsprozesses des seligen Pius X. (Es waren jene Bischöfe, die am Weltkongreß des Laienapostolates teilnahmen.) Bereits im 4. Heft 1951 (S. 368 f.) hatten wir die nunmehr erfolgte dreifache Heiligsprechung vom 21. Oktober angekündigt. Antonio Maria Gianelli lebte von 1789 bis 1846, Franz Xaver Maria Bianchi von 1743 bis 1815, Ignatius da Laconi von 1701 bis 1781; ihre Wirkungsbereiche waren Norditalien, bzw. Neapel und Sardinien.

In Frankreich dürfen die Katholiken wenigstens einen vorläufigen Erfolg ihres Bemühens um die Unterstützung der katholischen Privatschulen durch staatliche Subsidien verbuchen. Nachdem der Streit um diese Subventionen bereits die Regierungsbildung gehemmt hatte, führte er vom 25. August bis zum 10. September zu langen und erregten Diskussionen im Parlament. Schließlich ging mit 313 gegen 255 Stimmen ein Gesetz durch, das einen Zuschuß an alle Familienväter, deren

Kinder die Elementarschule besuchen, in Höhe von 1000 Franken pro Kind und Trimester vorsieht. Für die Schüler der staatlichen Schulen fließt dieser Betrag direkt in die Schulkassen der öffentlichen Verwaltung; für die Schüler der freien Schulen wird er an die Elternvereinigungen, die Träger dieser Schulen sind, überwiesen. Gegen das Gesetz, dessen Subventionen den katholischen Schulen in Wirklichkeit nur eine kleine Unterstützung sichern, stimmten die Sozialisten, die Kommunisten, und mehr als zwei Drittel der Radikalsozialisten. In Frankreich besuchen über vier Millionen Kinder die vollständig laizistischen Elementarschulen, während die freien Schulen weniger als eine Million Schüler zählen. Da der Katholizismus sein wegen des Geistes der offiziellen Erziehung durchaus notwendiges Schulwesen erhalten muß, steht er beständig vor gewaltigen wirtschaftlichen und finanziellen Problemen, die bisweilen keine andere Lösung mehr vor sich sehen als die freiwillige Schließung der betreffenden Schulen, deren Kinder aber auch nicht von heute auf morgen vom Staat, dem es besonders nach dem Krieg infolge des Geburtenzuwachses an Schulräumen und Lehrkräften fehlt, assimiliert werden können. Neben den christlichen Demokraten sind die Gaullisten, die Unabhängigen und die Bauernpartei der katholischen Schule freundlich gesinnt, während in der Regierung, zu der die Gaullisten in scharfer Opposition stehen, starke Gegensätze in der Schulfrage vertreten sind. Jedenfalls ist noch ein weiter Weg zurückzulegen, ehe sich in Frankreich die seit vielen Jahrzehnten überlieferten antikirchlichen Leidenschaften in einer unbefangenen Einsicht glätten.

Literatur

Eingesandte Werke und Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingesandten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte dieser Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, werden Besprechungen veranlaßt. Eine Rücksendung erfolgt in keinem Falle.

Bertrams, Wilhelm, S. J. Die rechtliche Grundlage der Zölibatsverpflichtung. (2). Sonderdruck aus „Geist und Leben“, Jahrgang 1951, Heft 3. Würzburg, Echter-Verlag.

Blieweis, Theodor. Und Jesus sprach . . . Heilandsworte, den Kindern für das tägliche Leben dargeboten. (150). 30 Strichzeichnungen. Wien 1951, Verlag Herold. Halbleinen geb. S 34.80, brosch. S 24.80.

Bogsrucker, P. Alois, S. J., Volksmissionär. Rette deine Seele! Erinnerungsbilder an die heilige Mission. 16^o (287). Schärding-Wien, Verlag J. Steinbrener. Geb. S 17.—

Brinktrine, Johannes. Einleitung in die Dogmatik. Vorlesungen, gehalten an der Erzbischöflichen Philosophisch-theologischen Akademie zu Paderborn. Als Manuskript gedruckt. (80). Paderborn 1951, Verlag Ferdinand Schöningh. Kart. DM 3.80.

Brosch, Dr. Joseph. Charismen und Ämter in der Urkirche. (186). Bonn 1951, Peter-Hanstein-Verlag. Kart. DM 14.—

Bücherbrücke, Herbst 1951. F. H. Kerle-Verlag, Heidelberg.

CCXXX Jahre Aschendorff 1720—1950. Werden und Wirken in der Vergangenheit und seit dem Wiederaufbau mit einem Verlagsverzeichnis 1945 bis 1950. (110). Münster in Westfalen 1951.

Cron, Heinrich Jansen. Zum Andenken an den Herrn. Dritte Auflage. (68). Heidelberg 1951, F. H. Kerle-Verlag. Kart. DM 2.40.

Dauthage, Heinrich. Die Geheilten Christi. II. Band: Barabas. (480). Wien 1951, Wiener Dom-Verlag. Halbleinen geb. S 69.—